

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 24

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 24.

Solothurn, 11. Juni 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 24: Nachfolge. (Gedicht.) — Woher eine Frauenfrage? (Schluß.) — Samenförner. — † Frau Dr. Berta Feigenwinter, geb. v. Blarer. — O sei nicht hart! (Gedicht.) — Mädchenclubverein und katholische Frauenzeitung. — Entblätterte Rosen. — Unterstützt. — Hauptmann Garbas. (Fortsetzung.) — Haben Sie den Artikel gelesen? — Charitastag in Baden. — Krankenpflege-Kurs für Lehrerinnen. — Alles für Jesu. — Küche. — Umjchlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Briefkasten der Redaktion. — Korrektur. — Inzerate.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen. Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vorläuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.

Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

122²¹

Zürich, Bahnhofstrasse 16, Frau H. D. Schenke Institut für Schönheitspflege.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete Zwiebackmanufaktur der Schweiz.)

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte
Ausgabe, 432 S. 16—20,000.
Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte
Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergangen und wird einer hochw.
Geistlichkeit und dem gesamten kathol.
Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rot-
schnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20
und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten
hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höchst

Obiger Verlag.

Magen- und Nervenleiden.

Zu meiner Freude erkläre ich hiemit, daß
sich Ihre briefliche Behandlung bei mir bestens
bewährt hat und ich von meinem langjährigen
Magen- und Nervenleiden geheilt bin.

Theodor Hauser, Zürich.

21

Durch
Kuranstalt Näfels (Schweiz),
Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Fürs Haus.

Das Reinigen von Marmorplatten. Die Mittel sind sehr verschieden, je nach der Natur der Flecke, die durch Staub und Schmutz, Fett, Wein, Säuren entstanden sein können. Für Staub- und Schmutzflecke genügt ein Abwaschen mit Wasser und einer milden Seife. Nachdem man jedoch den Marmor mit Seifenwasser von Flecken und Schmutz gereinigt hat, reibt man die Platte mit einem Flanell-tuch, das man mit einem Tropfen Del befeuchtet hat, blank und wischt mit einem weichen Luche nach. Doch sollte man das Abwaschen mit Seifenwasser nicht zu oft vornehmen und immer nur eine milde Seife benutzen, sonst wird der Marmor immer poröser und daher um so schneller unsauber. Weinsflecke werden durch einige Tropfen von Eau de Javelle entfernt, doch darf man Nachspülen und Abreiben mit einem wollenen Tuch nicht versäumen. Um Fettflecke zu beseitigen, bereitet man eine Mischung aus 150 Gramm Seifensiederlauge, 60 Gramm Terpentin und soviel fein pulverisiertem Ton, daß ein dicker Brei entsteht. Die Masse wird über die Flecke oder auch über die ganze Platte gestrichen und darf erst nach 24 Stunden wieder entfernt werden. Sollten die Flecke noch nicht verschwunden sein, so kann man das Verfahren wiederholen.



Garten.

Kahle Lorbeerbäume. Die Ursache des Kahlwerdens der Lorbeerbäume ist meist Mangel an Feuchtigkeit während einer langen Zeit oder sogar vollständiges Austrocknen des Wurzelballens. Es kann auch eine zu starke Gabe von dem verwendeten Dünger oder Dungguß schuld sein. Jedenfalls ist hier ein tüchtiges Zurückschneiden der Zweige bis auf $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ der Krone notwendig. Ist der Wurzelballen in der Tat ausgetrocknet gewesen, so muß er wieder ordentlich durchgegossen werden. Dazu würde ich Wasser (am besten Regen- oder Flußwasser) nicht unter 38 Grad C. verwenden; in der nächsten Zeit überhaupt nur mit recht warmem Wasser gießen, aber nur mäßig, bis sich neue Triebspitzen und Blätter zeigen; auch die Krone und den Stamm tüchtig spritzen. Danach kann auch wieder von Zeit zu Zeit ein nicht zu starker Dungguß von aufgelösten, frischen Kuhfladen erfolgen, oder die Oberfläche des Erdballens mit Kuhfladen belegt werden.

Jedenfalls ist zu empfehlen, auch den Wurzelballen zu untersuchen; sind die feineren Haar- und Fasernwurzeln infolge des Vertrocknens oder zu starken Düngens abgestorben, so tut ein Verpflanzen not, in frische Erde, nachdem man den äußern Pelz des Wurzelballens ungefähr 5 Centimeter dick rundherum mit einem scharfen Messer oder Spaten entfernt hat.

Ein warmer Standort in voller Sonne, auch Einpackung der Kübel in frischen Pferdemist trägt dann auch zur schnelleren Entwicklung neuer Triebe und Blätter bei.

„Frankf. prakt. Ratgeber.“



39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstücksgetränk für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod-Eisen-Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage Nr. 25. Ist eine Abonnentin der Frauenzeitung geneigt, den Schultertragen in Nr. 21 und die Knüpfarbeit für Gürtel- und Hüftengarnitur in Nr. 8 dieses Jahrganges auf Bestellung anzufertigen.
Frau L. G.



Briefkasten der Redaktion.

J. Sch. in R. Für gesandte Marken und Staniol der emsigen Sammlerin herzlichen Dank; wird an geeignete Stelle übermittelt. Das „Glänzende“ besonders erwünscht.



Korrektur.

Letzte Nummer 3. Seite Gedicht: „Nichte nicht des Nächsten Schuld“ 2. Vers, 3. Linie soll es heißen: Sonnte ein st des Himmels Strahl.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenflorf (Aargau).

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl

141 ist Fleisch, Blut und Knochen bildend.

Man achte genau auf den Namen

Gegen Verstopfung und deren Folgen (Hämorrhoidalbeschwerden, Blutanstauungen) sind ein sicheres und dabei keine Schmerzen verursachendes, unschädliches, blutreinigendes Abführmittel die „St. Urs-Pillen“, erhältlich in Apotheken à 1 Fr. die Schachtel (60 Pillen enthaltend), oder direkt von der „St. Urs-Apothek“ in Solothurn. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Schachtel angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Pillen“.

142

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

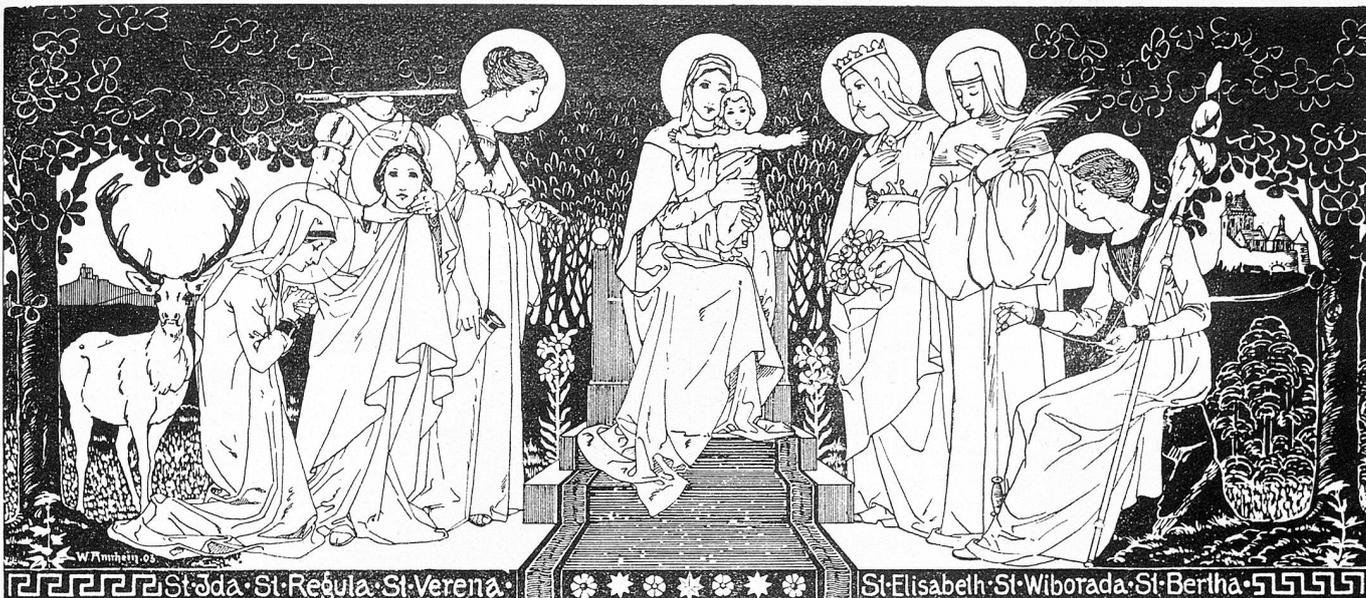
Haarausfall

mit oder ohne Schuppenbildung, Jucken der Kopfhaut u. i. w. beseitigt sich nach bewährtem Verfahren binnen drei Wochen unter Garantie. Bei Anfragen Retourmarken beilegen. 65°

Locher, Naturarzt, Walzenhausen.

Druckarbeiten liefert gut u. billig

Buch- und Kunstdruckerei Union.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 24.

Solothurn, 11. Juni 1904.

4. Jahrgang.

Nachfolge.

Im Tode ward, o Jesu, wund
 Dein göttlich-liebend Herz getroffen;
 Als sterbend schwieg Dein bleicher Mund,
 Blieb noch das Herz den Menschen offen.

(Nachdruck verboten.)

Du warst so gut, erbarmungsvoll,
 Nichts ist Dir selbst geblieben.
 Ob auch mein Herz droß brechen soll,
 Ich will, wie Du, die Menschen lieben!

J. Fr. Bucher.



Woher eine Frauenfrage?

Von J. Fr. Bucher.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Über neben der zur Antwort drängenden Arbeiterfrage ist bereits eine zweite Frage aufgetaucht, die nicht weniger alle Guten und Wohlgefinnten in die Schranken ruft. Der Unglaube des Mannes ist in die Familie gedrungen und hat auch das Weib in seinen verhängnisvollen Bereich gezogen. Die heutige Frauenbewegung, verhehlen wir es nicht, ist eine Folge des lange offen und geheim gepredigten Unglaubens. Los von Gott, von der Religion, hat der Mann gerufen, los vom Manne, verlangt das Weib. Wenn der Mann den Glauben an einen Gott und eine Offenbarung mit seinem Denken nicht vereinbaren zu können glaubt, warum soll das Weib vom Gebote eines Gottes, der nur eine Fiktion ist, noch länger festhalten: „Das Weib sei dem Manne untertan!“ Wenn Christus nur ein Weiser war, wie will er mit bindender Kraft als göttliches Gesetz beobachtet wissen:

nur eines Mannes Weib zu sein, daß das Weib sich nicht scheide vom Manne? Das ist denn auch der nicht mißzuverstehende Ruf nach Gleichberechtigung der modernen Frauenbewegung. Nicht nur will die moderne Frau alle Berufsarten des Mannes ausüben, sie will die Autorität des Mannes stürzen, sie will sich eine eigene, freie Existenz gründen, sie will nichts mehr dem Manne verdanken, sie will sich nicht mehr freien lassen, um als getreue Gattin dem Manne in die traute Häuslichkeit zu folgen, der enge Kreis der Familie ist ihr verhaßt geworden, sie verlangt volle Freiheit, Unabhängigkeit, in allem Gleichberechtigung mit dem Manne. Man lese die Zeitschriften, die der modernen Frauenbewegung huldigen, man lese die unzählbaren Schriften der marktstreichenden Frauenrechtlerinnen: es ist eine deutliche Sprache, die sie führen, es ist aber die Sprache des erklärten Unglaubens. Offen und in herausfordernder Sprache, die alle Weiblichkeit abgelegt hat, in Schriften, die schon auf dem Titelblatte die widerlichste Effektmacherei nur zu gut kennzeichnen, wird die Emanzipation des Weibes gepredigt und mit einem Anstrich von tiefer Gelehrsamkeit, die aber im Grunde nur lächerliche Phrase ist, als die Rettung und Selbsthilfe des Weibes in eine leichtgläubige Welt posant. Es gibt auch unter den modernen Frauenrechtlerinnen ehrlich denkende Frauen, aber was in revolutionären Schriften wie eine Sturmflut aus der Feder emanzipierter Frauen über den heutigen Büchermarkt segt, ist eine trübe, bedenkenerregende Erscheinung. So spricht und schreibt nicht das reine Weib, die brave Mutter, das ist nicht die sanfte Stimme der holden Weiblichkeit, das ist nicht das eindringliche Mahnen eines edlen Herzens, der keuschen Schamhaftigkeit, da spricht nicht das Weib als Schützerin der heiligsten Rechte, als Verfechterin der Tugend, da offenbart sich das Weib in seiner Entartung, tritt die weibliche Anmut mit Füßen, verkennt den hohen Einfluß, den sittliche, edle Frauen ausüben sollen, das ist die Sprache eines der schönsten weiblichen Blüten entwellten Herzens, das ist die furchtbare Sprache des Unglaubens, in dem das Weib schrecklich erscheint.

Das ist die Frucht, die der Mann einheimst, nachdem er mit seinem Unglauben geprunnt, das Weib wird ihn in seinen praktischen Schlußfolgerungen noch übertreffen. Wird nun der ungläubige Mann dem von ihm selbst gerufenen Verderben steuern können? Er mag seine Rechte veräußern, mit dem Weibe um die Existenz ringen, sich verdrängen lassen, er wird dem unheilvollen Strome nur ein breiteres Bett graben. Die Emanzipation der Frauen ist der Sozialismus des weiblichen Geschlechtes. Einmal war der Sozialdemokrat in seiner Aufgeklärtheit und in seiner Idee vom reinen Volksstaat, in seiner Forderung der freien Liebe die größte Gefahr für die Frau, heute eilt ihm das Weib in der Emanzipation entgegen, ja voran, sie will das Glück der Familie, den süßen Herzensfrieden der Häuslichkeit ihrem Drange nach Freiheit und Gleichberechtigung opfern.

Der Bekämpfer des Unglaubens ist der wahre Glaube, der Lüge tritt die Wahrheit entgegen. Unglaube und Lüge können ihre augenblicklichen Triumphe feiern, aber Wahrheit und wahrer Glaube werden nie untergehen. Das Christentum ist die Wahrheit, die unverfälscht durch die Jahrhunderte geherrscht hat. Die Wahrheit will alle umfassen, daher steht das Christentum auch heute der sozialen Bewegung nicht teilnahmslos gegenüber. Es ist sich seiner siegenden Kraft bewußt, und weiß, daß die Lehren ihres göttlichen Stifters auch heute noch dem drohenden Untergange der Familie, der Entartung des Weibes Einhalt gebieten können und müssen. Die Verirrung der Emanzipation ist die Konsequenz korrupter Prämissen, sie ist dem Mangel an echter Weiblichkeit, aus verkehrter Herzens- und Geistesbildung entsprungen. Den Frauen das Idealbild des Weibes vor Augen zu führen, wahre Herzens- und Geistesbildung im weiblichen Geschlechte zu fördern, das hat sich das Christentum vor allem zu Aufgabe gemacht, das ist die christliche Frauenfrage. Vor allem aber will die christliche Frauenfrage die hohen Interessen der Familie gewahrt wissen, vor allem will sie die Frauen zu treuen Gattinnen und braven Müttern erziehen und muß verlangen, daß in selbstgewählter Jungfräulichkeit das erste Motiv der Tat des göttlichen Lehrers bleibe; für jene, die die Verhältnisse zwingen, ledig zu leben, will das Christentum das weite Gebiet charitativer Betätigung eröffnen, die ganze menschliche Gesellschaft aber ruft es zum Mittelpunkte all unseres Wirkens und Schaffens zurück, von dem alles Licht und alle Weisheit kommt, zu Jesus Christus.

Die Frauenfrage ist also, wie die der Arbeiter, eine sittliche. Durch falsche Begriffe von Recht und Sittlichkeit, vom Unglauben eingegeben, verlor die Frau ihren wahren Beruf aus dem Auge, trat zum Extreme, zur Emanzipation über, weil nicht das wahre Licht des Glaubens ihre Forderungen und gerechten Ansprüche regelte. Das Christentum hat von jeher die Frauen begünstigt, Christus selber hat ihrem Geschlechte die höchste Würde gegeben, indem er von einem Weibe wollte geboren werden. Frauen würdigte er zuerst nach der Auferstehung einer Erscheinung, durch die Macht seiner Lehre hob er das Weib aus der Sklaverei, machte sie in der Ehe zur Gefährtin und Vertrauten des Mannes, stellte sie über die Familie als Gebieterin. Die christliche Frauenfrage will auch heute jene, die sich mit Freuden Dienerinnen Christi nennen, in ihrem wahren Berufe stärken, das Ansehen der Mutter immer mehr befestigen, sie will auch jene, die ihre eigenen Bahnen gehen wollen, an die Gefährlichkeit ihres Unterfangens erinnern, im weiblichen Herzen wieder den Glauben erwecken, daß mit ihm alle die schönen weiblichen Tugenden zurückkehren, daß die Frau in Wahrheit groß werde durch den veredelnden Einfluß, den sie auf den Gatten und die Kinder auszuüben berufen ist, daß sie in christlicher Liebestätigkeit die herrlichen Anlagen ihres empfindlichen Herzens nutzbar verwerte.

Die heutige Frauenfrage ist auf der einen Seite Emanzipationsfrage, erwachsen aus ungläubig-sozialistischen Ideen und müßte, wenn ihre Forderungen durchgeführt würden, zur Vernichtung des weiblichen Glückes, zur Auflösung des notwendigsten Gemeinwesens, der Grundlage des Staates, der Fa-

milie führen, auf der andern Seite bemüht sich die christliche Frauenfrage dem Eindringen des Unglaubens in die Familie entgegenzutreten, das Weib für eine gottgewollte Sittlichkeit zu erhalten, seiner Stellung als Gattin und Mutter immer mehr Geltung zu verschaffen, durch geeignete Geistesbildung die Frauenwelt in passende Berufsarten einzuführen.

Aus dem Unglauben schritt das Weib zur Emanzipation, zur Verleugnung seines heiligsten Berufes, zum Einbruch in die alleinigen Berufsarten des Mannes, zur stolzen, selbstgefälligen Anmaßung der schutzlosen Existenz, zur Entäußerung seiner zarten Sitten, im Kampfe gegen den Unglauben mit seinen Umsturzforderungen auf dem Ruine der Familie und Sittlichkeit, in rührendem Eifer um die Rettung des Weibes stellt sich der Glaube seine christliche Frauenfrage. Die eine Frage ist die praktische Folgerung aus dem Unglauben, die andere hat die christliche Liebe aufgeworfen.



Samenförner.

Wenn du Verlangen fühlst, große Dinge zu tun, so sei dein erstes, dich zu verdemütigen und dir selbst zu mißtrauen. Indem du dich dann in die Arme Gottes wirfst, habe das Vertrauen, daß dir mit Ihm und in seiner Gnade alles gut von statten gehen wird.

* * *

Das Mißtrauen gegen dich selbst ist gut, so lange es zur Grundlage deines Vertrauens auf Gott dient; wenn es dich aber unruhig macht, so wirf es ohne Bedenken weg, als die größte aller Versuchungen.

* * *

Beklage dich nie bei schwachen Personen über das Unrecht der Menschen gegen dich und über das Herzeleid, das sie dir antun. Oftmals bringt das Sagen dir keinen Nutzen und den Schwachen schadet das Anhören.

„Christl. Lebensphilosophie.“ Der hl. Franz von Sales.



† Frau Dr. Berta Feigenwinter, geb. v. Blarer.

Die katholische Genossenschaft der Stadt Basel, sowie die Katholiken des Birsack stehen unter dem schmerzlichen Eindrucke des allzu frühen Hinscheidens von Frau Dr. Feigenwinter. Erst 46 Jahre alt ist sie Freitag den 27. Mai nach langer Krankheit ruhig und gottergeben, mit den hl. Sterbesakramenten versehen, einem tüchtigen Herzeiden erlegen und ins bessere Jenseits eingegangen. Frau Dr. Feigenwinter war eine Frau, die in seltenem Maße hohe Geistesbildung, feines Kunstverständnis und edle Verkehrsformen mit einem wahren Reichtum der edelsten Gemüts Eigenschaften, mit tiefgegründeter Religiosität und einem echt weiblichen Verständnisse für die traute Häuslichkeit vereinigte. Entsprungen der altadeligen Familie der Blarer von Wartensee, welche der Diözese Basel die hehre Gestalt des Gegenreformators Christoph Blarer († 1608) geschenkt, zeichnete sich Berta von Blarer von früher Jugend an durch eine wahrhaft vornehme Gesinnung aus, und ihre reichen Geistesgaben erhielten durch eine sorgfältige katholische Erziehung die reichste Entfaltung. Zu schönstem Ebenmaße seelischer Entwicklung und äußerer Erscheinung herangereift, reichte sie Herrn Dr. Ernst Feigenwinter, dem ritterlichen Vorkämpfer der religiösen und sozialen Gerechtigkeit, die Hand zu einem idealen Lebensbunde, dessen erste und einzige Trübung der allzu frühe Abschluß durch den bitteren Tod war. Frau Dr. Feigenwinter besaß ein tiefes Verständnis, ein seltenes Feingefühl für die berufliche und

politische Lebensstellung ihres Gatten und eine rührende Mutterliebe zu ihren Kindern. Sie war die Seele des Hauses und wußte gleichzeitig den Lebensinteressen ihrer weiteren Umgebung das wünschbare Verständnis und die regste Teilnahme entgegenzubringen. Welch innigen Anteil hat die Dahingeshiedene allezeit am Wohl und Wehe der katholischen Gemeinde Basel genommen! Wie großartig hat sie insbesondere an all den vielen Wohltätigkeitsbestrebungen der Basler Katholiken mitgewirkt und die sozialen Wohlfahrts-Einrichtungen durch ihren klugen Rat, wie durch ihr ebenso bescheidenes, wie werktätiges Eingreifen befördert. Am offenen Grabe von Frau Dr. Feigenwinter fließt manche stille Träne der Dankbarkeit, für Werke verborgenen Wohltuens und einer echt christlichen Herzensgüte — für jene Werke, die „in Gott getan“ sind und aus dem Grabe in die Ewigkeit fortblühen. Dem schwer heimgesuchten Gatten und den lieben Kindern der Hingeschiedenen möge die innige Teilnahme aller Freunde und Bekannten der Familie etwelchen Trost in dem schweren Leide bieten. Das Lebens- und Charakterbild von Frau Dr. Feigenwinter wird allen denjenigen, welche ihr näher gestanden, für immer unvergesslich bleiben. An ihr hat sich das Wort der Schrift (Prov. 31) bestätigt: „Eine starkmütige Frau, wer findet sie? Ihr Wert ist wie Dinge, die weit herkommen von den fernsten Grenzen. Es vertraut auf sie ihres Mannes Herz, und es wird ihm nicht an Trost fehlen. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und stärkt ihre Arme. Sie legt ihre Hände an große Dinge, und ihre Finger erfassen die Spindel. Sie öffnet ihre Hand dem Armen und streckt ihre helfenden Hände nach den Dürftigen aus. Angeföhren ist an den Toren ihr Mann, wenn er sitzt mit den Räten des Landes. Kraft und Anmut ist ihr Kleid; in den letzten Tagen wird sie fröhlich sein. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt; aber du hast sie alle übertroffen! Betrüglich ist die Anmut und eitel die Schönheit; ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gepriesen werden.“ R. I P.

B.



Sei nicht hart!

„Siehst du den Schmerz in deiner Näh',
 O sag nicht kalt und rauh:
 „Was kündigt mich das fremde Weh?
 Ein jeder für sich schau!“

Wie manches Herz schlug wieder warm
 Und neu belebt die Brust,
 Weil sanfte Liebe seinen Harm
 So heilen mild gewußt!

Und manches Herz brach hoffnungslos,
 Verschellt liegt es am Strand
 Weil ihm kein Wort der Milde floß,
 Verschlossen Herz und Hand.

O sei nicht hart dem Menschenkind,
 Das fiel in dunkler Stund!
 Gib reich vom Heile, warm und lind,
 Und heil, was krank und wund.

Myrrha.



Mädchenschutzverein und kath. Frauenzeitung.

(Referat von Frau M. Winiförfer, gehalten am 1. aarg. Mädchen-
 schutzvereinstag in Bremgarten.)

Wenn wir das Buch der Völkergeschichte durchgehen, so begegnen wir auf jedem Blatte jener immer wiederkehrenden Szene

aus dem Paradiesesgarten. Und die selben Bilder erblicken wir fort und fort im täglichen Leben. Es lockt am Baume der Sünde die goldene Frucht und verführerisch ladet die Schlange ein, diese zu brechen. Doch der Macht der Schlange tritt eine stärkere gegenüber. Neben dem Baum der Sünde steht jener andere, der Baum der Erkenntnis. Aus einem Senfkörnlein ist er aufgeproßt, mächtig und kraftvoll, hinaufragend bis zum Himmelsbogen. Unter seinen Schatten ruht der Erdenpilger und findet Erquickung; er pflückt von dessen Zweigen eine Frucht, die nicht den Tod, sondern das Leben zeugt. In dem Maße wie der Baum der Sünde wuchert, entfaltet sich auch der Baum des mit der Macht der Liebe ausgerüsteten Christentums. Jedem Auswuchs, den dort die Sünde treibt, entspricht hier ein neues lebensfrisches Keis, gesegnet und gepflegt vom himmlischen Gärtner selber. Sind sie nicht Edelreifer, alle jene charitativen Bestrebungen, die sich mühen, geistiger und leiblicher Not zu wehren; alle jene wohltätigen Anstalten und Vereine, die sich der Schutzlosen, Fremden und Gefallenen annehmen! Ist ein solches nicht auch die christl. Presse, die dem Einfluß der schlechten wehrt, ihr mit offenem Visir entgegentritt, und für die höchsten Güter kämpft; sie, die die wohltätigen Bestrebungen unterstützt, indem sie für dieselben einsteht und begeistert.

Damit wäre eigentlich bereits das Argument geleistet, das Mädchen-Schutz-Verein und kath. Frauenzeitung neben einander reiht und sie bezeichnet als Glieder desselben Himmelsbaumes, genährt von demselben Lebenssaft.

Eine geistige Verwandtschaft der beiden beruht ferner in gemeinsamen Zielen. Wir haben bereits gehört, was der M.-Sch.-V. will. Gewiß ist nicht zu läugnen, daß unserer Jugend — und zumal der weiblichen — Gefahren für Glaube und Sittlichkeit drohen, wenn sie — nach goldenen Äpfeln ausziehend — das Elternhaus verläßt, um in einer rosig gemalten Fremde Stellung zu suchen. Unerfahren und schutzlos stehen so manche vielfachen Versuchungen gegenüber, und werfen sich arglos, oft durch die Not gedrängt, in deren Arme. Diesen Unmündigen will der Verein Schutz bieten durch Leitung, Führung und Ueberwachung. Ferne der Heimat stellt er ihnen edle Freundinnen an die Seite, öffnet den Verlassenen ein Heim. Ganz besonders geht er auch darauf aus, sie durch Erziehung und Schulung zu tüchtigen. Ein gut erzogenes und geschultes Mädchen wird gewappnet sein; es trägt einen Halt in sich; es hat Anspruch auf Stellung in gutem Hause und läuft nicht Gefahr, der Untüchtigkeit halber stellenlos zu werden und dadurch genötigt zu sein, nach dem ersten besten, oder vielmehr schlechten Posten zu greifen. Das ist Mädchenschutz.

Frauenschutz! — gestatten Sie mir den Ausdruck — das ist die Devise der Frauenzeitung. Frauenschutz vorerst gegen eine Presse, die unserer Frauenwelt nicht die ihr zukünftige Nahrung bietet. Die Frau der Gegenwart will Sättigung für Geist, Gemüt, und sie soll sie auch haben. Doch wichtig ist es, daß sie eine sorgfältige Wahl treffe, denn die Geisteskost, die wir genießen, wird allmählich auch zum Bestandteil unseres geistigen Wesens.

Nun möchte aber den Frauen diese Wahl fast weh tun; denn zu Duzenden schwirren Familien- und Frauenschriften in schönem Kleid und unter wohlklingendem Namen in unserem Lande herum. Wir anerkennen gerne das Gute das sie bieten und die Reichhaltigkeit, die uns geradezu vorbildlich ist; wir könnten sogar oft Satz für Satz unterschreiben, zumal wenn ihr Griffel auf neutralen Gebieten sich bewegt. Wollten sie sich aber nur auf solche beschränken, so würden sie eine große Lücke weisen. Das Frauenblatt muß als solches auch die höchsten und heiligsten Fragen behandeln. Der Ideen- und Pflichtenkreis der Frau läßt sich absolut nicht isoliert halten von einem tiefern Untergrund. Allgemeine Humanitätslehre beliebt man diesen zu nennen. Diese reicht aber nicht aus, Religion ist es, jene läuternde, stärkende und begeisternde Macht, die das

Weib frei und glücklich, groß und stark, edel und tugendhaft macht. Drum muß auch Religion — und zwar eine positive — den Goldgrund bilden, auf dem die Lösung der Frauenfrage sich vollzieht. Und drum auch kann ein Blatt das Organ der katholischen oder überhaupt noch betenden Frau nicht sein, das beispielsweise den paradoxen Satz aufstellt, den ich kürzlich in einem weit verbreiteten Frauenblatt gelesen: Beten und Dichten fürwahr — Sie gleichen sich auf ein Haar. Ums Beten kümmert der Herrgott sich nicht — Und das Publikum kümmert sich nicht ums Gedicht. Doch für den Betenden, für den Dichtenden — Sind Beten und Dichten die zwiespalt-schlichtenden, die segensbringenden Brustbefreier. Drum Ehre dem Rosenkranz, Ehre der Veier.

Ums Beten kümmert der Herrgott sich nicht! — wie kann eine Frau, das Organ nur von heute auf morgen noch dulden, das ihr so den Himmelsfaden abschneidet. Schließlich läßt sich hier die Tendenz wenigstens mit den Händen greifen; gefährlicher ist sie, wo sie sich in anmutiges Gewand einhüllt und so für manche Vertrauensselige unerkant bleibt. So wird



Alfred Peri-Morostini.
Administrator vom Kanton Tessin.

das Gift unvermerkt in der Ob-late genossen. Ich könnte Ihnen der Beispiele genug erzählen und zwar aus Blättern, die in übel angewandter Toleranz von unsern katholischen Frauen aufgenommen und gehätschelt werden. Ein näheres Studium dieser farblosen und zum Teil auch irreligiösen Frauenliteratur hat den Gedanken gereift, dem ganzen Heer dieser Blätter das erste und einzige schweiz. kath. Frauenblatt gegenüber zu stellen. In diesem Sinne hat dasselbe ein Apostolat, für das die Bezeichnung „Frauenschuß“ nicht unzutreffend ist. — Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, daß eine aufdringliche Konkurrenz ihm den Weg erschwert und es heute noch allseitige Opfer kostet, um seine Weiterexistenz zu ermöglichen, und das Blatt mehr und mehr auf die Höhe zu heben. Doch trotz allen Kämpfen geht es unentwegt vorwärts; bereits hat die kath. Frauenztg. ihren IV. Jahrgang angetreten und zwar zählt sie heute eine ansehnliche Reihe von Mitarbeitern aus den ersten literarischen Kreisen und eine schöne Abonnentenzahl. Freilich dürfte die letztere beträchtlicher sein um der Hebung und Ausgestaltung des Blattes willen. Gewiß ist es Ehrensache der kath. Schweizerin, ihr Blatt zu unterstützen und seine Fortexistenz zu sichern. Es liegt dann auch diese ganz besonders im Interesse des M.-Sch.-B. Denn sicher findet dieser seine Arbeiterinnen und Förderinnen nicht unter den Leserinnen obgenannter Blätter, während die Frauenzeitung darauf bedacht ist, die Frau systematisch für den Mädchenschuß zu schulen. Erziehung ist ein erster ihrer Programmpunkte. Haben wir keine Mütter, die dies fundamentale Erziehungswert an unseren Mädchen üben, dann machen die besten Wächter, die besten Schußvereine umsonst. Wo Mädchen aus guter Mutterhand hervorgehen, da wird der M.-Sch.-B. seines Mutteramtes mit Erfolg zu walten vermögen; es wird auch

die Dienstboten- und Arbeiterinnenfrage eine glückliche Lösung finden. Mit diesen beiden letzten habe ich abermals zwei Gesichtspunkte berührt, in denen sich unsere Interessen begegnen; Sie arbeiten dafür in der Praxis, wie in der Theorie; beides tut not. Und auch den übrigen Gebieten öffentl. Wohltätigkeit wendet die Frauenzeitung ihre Aufmerksamkeit zu. Sie sucht die Frau hinzuweisen auf die christl.=sozialen Aufgaben, von deren Lösung diese Herz und Hand nicht abwenden darf. Es muß der der Frau inwohnende Funke edler Mütterlichkeit in ihr geweckt, ihr Sinn für soziale Not erwärmt werden. Es sind die Wege und Ziele charitativer Tätigkeit ihr zu weisen; es sind die Kräfte zu sammeln zu zielbewußtem Zusammenwirken. Das ist Aufgabe der Presse; sie ist es, die den elektrischen Strom in Gang zu bringen hat. Sagen sie selber, als Vertreter des M.-Sch.-B., ob Sie nicht in der Presse — und, da Sie zu Ihrem Werke der Frauen nicht entraten können — spez. in einem christl. Frauenblatt einen Helfer zu erblicken haben. Ohne die Mitarbeit der Presse gleicht der M.-Sch.-B. einer Herberge ohne Aushängschild.

Schweizerisch-katholisch nennt sich unsere Frauenzeitung. Ihr Wort gilt vor allem dem, was schweiz.=kath. ist. Auch der M.-Sch.-B. ist, — wenn auch ein Glied des großen internationalen Verbandes —, eine schweiz. Sektion, die den schweiz. Verhältnissen gerecht zu werden und speziell für diese zu arbeiten hat. — So möchten wir auch in dieser Beziehung gemeinsame Sache haben. Man hat sich daher bereits bei Gründung der Frauenzeitung vor die Alternative gestellt, ob diese nicht event. statt des Bulletins oder mit demselben verschmolzen das Organ der deutsch-schweizerischen Sektionen des M.-Sch.-B. werden könnte. Wir haben



Der Gesandte der Schweiz
in Berlin, Oberst Dr. Roth.
Geb. in Teufen (Appenzell) 1836.
gest. in Berlin am 7. April 1904.

f. B. auch in diesem Sinne mit dem Zentralkomitee in Freiburg unterhandelt. Es scheint, man erachte in F. die Fortexistenz des Bulletins als internationales Organ für unerlässlich und es mag dies seine Berechtigung haben. Das Bulletin bildet das Band unter den offiziellen Persönlichkeiten; damit sind aber seine Grenzen gezogen. Doch dadurch ist nicht genug getan; soll der Verein wachsen, so muß Propaganda gemacht, es müssen für seine Bestrebungen Kreise geworben werden, die noch unberührt sind. Die Bedeutung und die Aufgabe des M.-Sch.-B. sind noch lange nicht genügend bekannt und muß dafür noch viel geschrieben und gesprochen werden, bis die Kunde davon — wie Herr Pfarr-Rektor Oberle in seinem Jahresberichte des Dienstbotenvereins sagt — hinaufdringt bis ins letzte Bergdörfchen. Da klagt mir z. B. eine Mutter: Ihr Mädchen ist draußen in der Fremde, es hat's übel getroffen; Lohn und Essen genügend, aber die Behandlung schlecht, kein Familienanschluß, keine Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes. Die Mutter ist in Sorge um ihr Kind. Aber warum ließ sie es denn ziehen? Die Zeitungsauskündigung war gar so vielversprechend. — Warum wandte sie sich nicht an den M.-Sch.-B.? „Der M.-Sch.-B.“ ja von dem hat sie noch nie was gehört. — Und jene andere Mutter, deren Tochter draußen in einer Großstadt die Unschuld verloren, — drauf den verhängnisvollen Sprung in die Wellen gewagt, um dort ihre Schande zu begraben, klagt unter bitteren Tränen, daß sie diese wohltätige Institution nicht gekannt, die die unglückliche Tochter vor der Sünde und das Mutterherz vor Gram hätte bewahren können.

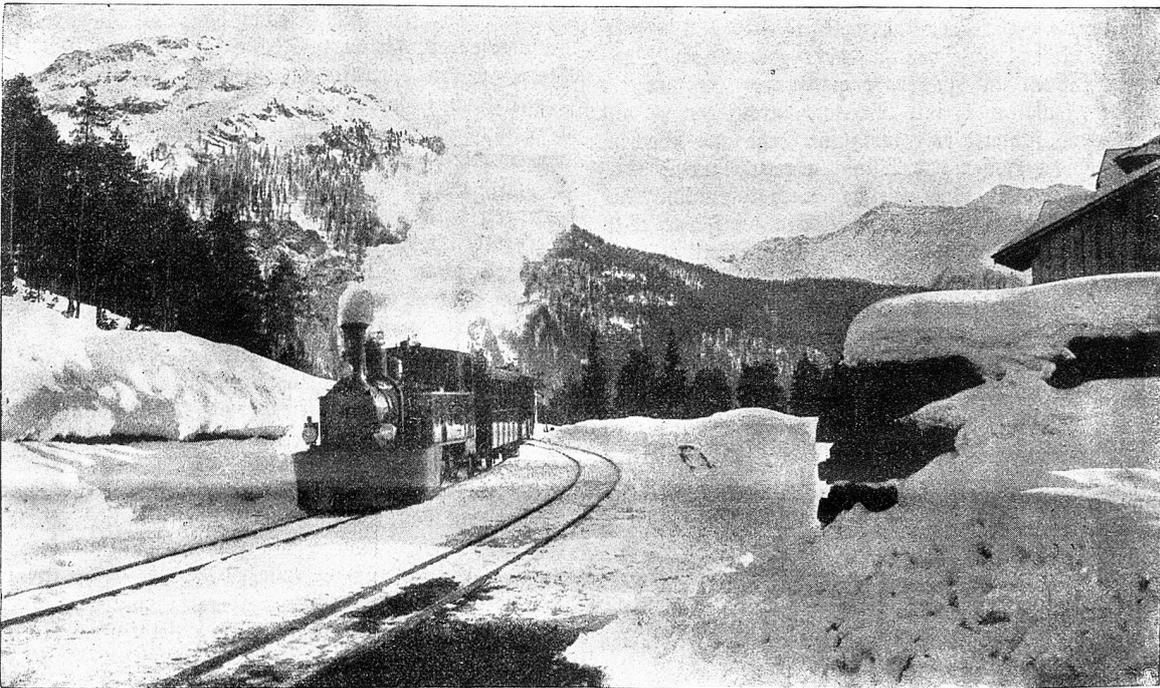
Und wiederum sagt mir eine Frau, die ich für den M.-Sch.-B. gewinnen will: „Dieser Verein ist für die Stadt, wo

den Gefahren zu wehren ist, auf dem Land hat er keine Bedeutung.“ Als ob nicht gerade das Land es wäre, das ein ganz bedeutendes Kontingent junger Mädchen zur Stadt schickt und als ob die in der gefunderen Atmosphäre des Landlebens Aufgewachsenen gefeit wären gegen alles Gift der Großstadtluft.

Aus dem Erwähnten ergibt sich, wie nötig es ist, Vorurteile aufzuklären, das Werk und seine Bedeutung bekannt zu machen, demselben neue Kräfte zu gewinnen und die Rat- und Schutzbedürftigen auf die Führer und Berater hinzuweisen. Da hat wiederum die Presse einzusetzen und zwar jene, die dem M.=Sch.B. ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Sie sehen, Mädchenschutzverein und „Frauenzeitung“ begehen sich auf ihren Wegen fast Schritt für Schritt. Sollten sie da neben einander gehen, oder gar die Wege sich kreuzen? Ist es nicht vielmehr angezeigt, daß sie das Wahrzeichen jener an sich tragen, von denen die heidnischen Römer gesagt: „Sehet wie sie einander lieb haben.“ Laßt uns darin nicht von Anders-

1. Mädchenschutzverein und „Frauenzeitung“ entstammen demselben Boden und haben verwandte Ziele.
2. Eine Verbindung der beiden dient zur gegenseitigen Unterstützung.
3. Die „Frauenzeitung“ unterstützt den Mädchenschutzverein:
 - a. indem sie die Frauentreife für ihre christlich-sozialen Aufgaben erzieht und begeistert;
 - b. indem sie für die Bestrebungen des Vereins und als schweizerische Institute in weiten Kreisen Propaganda macht und sich bemüht, herrschende Vorurteile abzuklären;
 - c. indem sie ihre Spalten den Organen des Mädchenschutzvereins öffnet zur Besprechung einschlagender Themata;
 - d. indem sie auch den Briefkasten diesen Zwecken zur Verfügung stellt.
4. Die Gegenleistung des Mädchenschutzvereins besteht darin, daß



Eisenbahnzug auf dem Sankt Wolfgangjoch zwischen Landquart und Davos.

gläubigen beschämen, die durch einiges Zusammengehen in ihren Bestrebungen uns schon so oft überholt haben.

Eine Verbindung der beiden katholischen Schöpfungen liegt auch im Wunsch und Willen unseres Oberhirten, des hochw. Bischofs von Basel, der auch der „Frauenzeitung“ seinen väterlichen Segen in die Wiege gelegt. Auch dies mag uns wegleitend sein.

Es wird freilich erübrigen, diese Frage an einer schweizerischen Generalversammlung zu weitgehender Durchführung wieder aufzugreifen. Inzwischen mag sie aber durch die Schritte der Lokalkomitees vorbereitet und angebahnt werden. Tritt auch die heutige Versammlung für diese Annäherung ein, so mag dies dem ersten aargauischen Mädchenschutz-Vereinstag zur Ehre gereichen.

Einzelne Komitees haben bereits den Anfang dazu gemacht, indem sie den Inseratenteil der „Frauenzeitung“ für die Stellenvermittlung benutzen, für was ihnen von Seite des Verlegers günstige Bedingungen gestellt wurden. Selbstverständlich kann die Erledigung durch ein allwöchentlich erscheinendes Blatt prompter besorgt werden als durch ein nur monatlich zirkulierendes.

Ich fasse die gemachten Vorschläge in folgende Punkte zusammen:

- a. die Mitglieder desselben die „Frauenzeitung“ als ein ihre Interessen vertretendes Organ betrachten und darum nach Kräften für deren Verbreitung sorgen; sie abonnieren dieselbe und regen auch andere dazu an;
- b. die Korrespondentinnen des Mädchenschutzvereins sind zugleich solche der „Frauenzeitung“; sie besprechen darin ihre Bestrebungen und Erfolge, machen ihr Mitteilungen aus dem Gebiete ihrer reichen Erfahrungen; dies kann hier zum Ansporn, dort zur Warnung dienen;
- c. es werden der „Frauenzeitung“ die Inserate für Stellenvermittlung zugewandt und ebenso wird der Briefkasten benützt.

Durch all dies wird die „Frauenzeitung“ interessant gestaltet für die Vereinsmitglieder und werden sich solche den Abonnenten anschließen.

Nicht als Bettler, sondern als jüngere Schwester bietet denn heute die „Frauenzeitung“ dem Mädchenschutz-Verein die Hand zum gemeinsamen Werk unter Gottes Segen. —



Entblätterte Rosen.

Traurig lese ich auf dem grünen Rasen meines lieben Blumengärtchens Rosenblätter zusammen. Mir ist, als ob jedes zarte Blatt seine Geschichte erzählen wolle.

Gestern bewunderte ich noch meine Teerosen. Wie dufteten sie mir so angenehm entgegen! Wie sanft hob sich das zarte Gelb vom dunklen Blättergrün ab. Darum weilte ich gerne in der Nähe dieser stillen und dankbaren Blumenkinder. Ich ergötzte mich an dem geschäftigen Treiben der Bienen, welche den Honig holten und dabei die bräunlich schimmernden Staubfäden streiften. Ich staunte ob der Kunst, mit welcher Mutter Natur die feinen Blätter geformt und geordnet, so daß es keinem Künstler möglich wäre, dieses wunderbare Gebilde vollständig nachzuahmen. Fürwahr, ich hätte gezürnt, wenn man unberufen eine meiner liebsten Blumen gebrochen hätte, und nun mußte ich es geschehen lassen, daß ein Regenschauer die ganze Rosenpracht zerstörte. Was ich in der freien Stunde geliebt und gepflegt, liegt nun als lose Blätter zu meinen Füßen, um ein willenloses Spielzeug des Windes zu werden. —

Entblätterte Rosen! Gleichen sie nicht gebrochenen Wünschen, gekreuzten Plänen und zu Grabe getragenen Hoffnungen! Sie erfüllen das Menschenherz mit Wehmut, durchziehen es mit herbem Schmerz und stimmen es traurig für Tage und Wochen.

Trohes, freudiges Hoffen und Wünschen gleicht im Seelenleben einer geheimnisvollen Rose, welche, durch ihren Duft belebt, die Sorgen einer kummervollen Mutter in die Ferne rückt, den Mut des ersten Vaters stärkt, die Geistestätigkeit des studierenden Sohnes beflügelt und die junge Tochter im Denken und Scherzen immer kind sein läßt.

Knospe um Knospe erschließt sich zu neuem Leben. Erfolge, Ehre und Ruhm, Gewinn an Geld und Gut bestärken in dem, was man billig oder unbillig hofft oder wünscht. Immer höher schraubt man seine Wünsche. Kühner und verhängnisvoller werden Pläne geschmiedet. Manche Tat wird übereilt, weil die Gebilde einer ungeregelten Phantasie den gesunden Verstand verwirren und in die Enge treiben. O armes Menschenkind, daß du auch ganz und gar vergiffest, daß über deinem Geistesflug der Wille Gottes steht. —

Darum kommt es auch zu Ausschreitungen, welche zur Verwirklichung seiner Lieblingswünsche verhelfen sollten, die aber nicht selten mit dem edelsten aller Erdengüter, dem guten Namen und verlorenem Herzensfrieden zu bezahlen sind.

So sollen wir denn beim Anblick unserer entblätterten Rosen wieder nüchtern werden, zum Alltagsmenschen zurückkehren, der bei treuer Pflichterfüllung seine Kräfte gebraucht, nicht aber in maßlosen Wünschen und nervenerregenden Illusionen sie frühzeitig aufreibt. — In Zukunft aber lassen wir unsere einfachen und billigen Wünsche am Fuße des Kreuzes gedeihen, dort werden sie nie entblättern, sondern als Rose Gottes blühen und duften himmelan.

H. F. X.



Unterstützt!

Es entfaltet sich ein reges Leben in unsern schweizerischen Frauenvereinen. Ueberall nimmt man lebhaften Anteil an der Lösung von Fragen zur Verbesserung und Bervollkommnung gemeinnütziger und wirtschaftlicher Einrichtungen, zur Hebung des Gewerbes, zur Abwehr gegen entstehende Uebel, schädliche Einwirkungen. So tritt nun der Frauen-Verein Bern in die Öffentlichkeit. Er erließ dieser Tage ein Zirkular an die schweizerischen Frauen-Vereine zum Zwecke einer Eingabe an den hohen Bundesrat, damit bei der in Aussicht stehenden Neugesetzgebung für „Zivilrecht“ das bisherige gesetzlich geltende Alter für Heirat der Töchter von 16 auf 18 Jahre erhöht werde. Es werden nämlich die immer mehr überhand nehmenden Armenlasten der Gemeinden, die vermehrte Sterblichkeit der jungen Frauen und Kinder dem allzu frühen Heiraten zuge-

schrieben. Wir sind der Ansicht, man dürfte noch weiter gehen; schon vom gesundheitlichen Standpunkt ausgehend, wäre es zu erwünschen, daß unsere jungen Mädchen auf keinen Fall vor dem 20. Jahre heiraten würden.

Wir wünschen dem Frauen-Verein Bern Glück und guten Erfolg. Möge ein guter Stern über dem gemeinnützigen Vorhaben walten!

Ph. E.



Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Hammers.

(Fortsetzung.)



Grenoble, 15. Juli 1809.

„... Wie soll ich dir danken, Alberich, daß du inmitten aller Mühsale und Gefahren dich meines gestrigen Namensfestes erinnert und es möglich gemacht hast, mir einen Strauß Blumen zu übersenden, die du in Ischia für mich gepflückt! Dein treuer Jean, welcher entkräftet und zersezt genug zu sein scheint, um den Urlaub zu verdienen, der ihn hergeführt, hat deinen Auftrag aufs beste ausgeführt. Gestern Abend, am 14. Juli, überbrachte er mir die Blumen, welche er auf der ganzen Reise, in nasser Leinen eingehüllt, mit aller Sorgfalt in seinem Tornister getragen hatte. Mit welchem Entzücken habe ich sie an mein Herz gedrückt, diese Boten der Erinnerung und der Liebe.

„Liebliche Gedanken sind beim Anschauen dieser Blumen in mir aufgefliegen. Sie hatten zwar ihren Glanz verloren, aber all ihren Wohlgeruch bewahrt. Sind sie so nicht das Sinnbild wahrer und reiner Liebe in Zeiten der Trennung und Prüfung? Sie durchdringt mit ihrem geheimnisvollen Dufte die Herzen, welche sie eint, und selbst dann noch, wenn die Vorhierung diese Herzen getrennt hat, entsteigt beiden gemeinsam ihr himmlischer Wohlgeruch.

„Ich sehe, wie du die Achseln zuckst und mich eine Schärmerin voll romanhafter Ideen nennst. . . O! beklage dich nicht: mein Roman bist ja du. Einen andern kenne ich nicht, werde ich nimmer kennen! . . . Indem ich ohne Unterlaß in Gedanken dir folge, kommen mir eine Menge solcher Ideen, über die ich selbst staune. Verzeih mir, Alberich! Es sind ja nur Beweise, wie sehr ich dich liebe. . .

„P. S. Wüßtest du für deine Blume das beifolgende Bildnis annehmen? Mein Vater hat es von einem berühmten Maler, der durch Grenoble kam, malen lassen und mir erlaubt, es dir zu senden.“

Grenoble, 25. März 1810.

„... Ich sollte eigentlich glücklich sein; mein Bruder Marcelin ist soeben wegen einer rühmlichen Auszeichnung zum Lieutenant befördert worden; zudem schreibt mir Welter Fernand, daß du dich wohl befindest und die Beschwerden des schrecklichen Krieges tapfer erträgt. . . Aber doch bin ich voll Unruhe. Zum ersten Male kommt ein Brief Fernands ohne einige Zeilen von dir. Dieses Schweigen erschreckt mich, Alberich! Dein letzter Brief ist vom 4. Januar! Du weißt, ich begehre keine langen, gedrechselten Briefe. Ein Wort genügt mir, ein einfaches Wort, welches mir sagt: „Ich bin wohl und habe immer noch meine hübsche Betschwester ein wenig lieb!“ So viel zu schreiben, dürftest nicht gar zu schwer sein, meine ich; selbst in dem wilden Lande dort wird man immerhin Zeit und etwas Papier und Tinte dazu finden. Weiß doch Fernand sich das zu verschaffen; und er ist doch nur mein Welter, nicht mein Geliebter! O, wie müßte ich dich schelten — wenn ich es nur über mich gewinnen könnte! Und in den Vorwürfen der Liebe verrät sich ja zuerst die Befürchtung, weniger geliebt zu sein. Ich müßte dir sonst eine traurige Berechnung vorhalten: im ersten halben Jahre zehn Briefe, in den vier Monaten darauf drei — und in den letzten zwei Monaten nicht einen! Welch böses Zeichen, Alberich! Doch nein, ich täuschte mich: nicht

wahr, dein Herz trägt keine Schuld an diesem Schweigen? Der Zufall hat dich gerade fern gehalten, als Fernand schrieb; oder er hat vielleicht vergessen, deinen Brief einzulegen. . . . Es ist töricht von mir, so mich zu beunruhigen. . . . Du liebst mich noch immer, ich vertraue dir; aber dennoch, damit ich dir ferner glauben kann, mußt du es mir nochmals sagen. Sag es mir, Alberich! Auf den Knien bitte ich dich darum! Gott wird es mir verzeihen, daß ich so an dich schreibe, und du, habe Mitleid mit meiner herzlichen Liebe, wie Gott mitleidig auf meine Tränen herabsehen wird.“

„Grenoble, 25. April 1810.“

„Wieder ist ein langer Monat dahingeschwunden, aber kein Wort von dir hat er gebracht! Was ist geschehen? Wärest du verwundet oder tot, Fernand hätte es geschrieben. Doch er schreibt das Gegenteil, aber in einem . . .! Ich habe jede Silbe seines Briefes gelesen und wieder gelesen: ich habe sie mir auf alle Weise ausgelegt. . . . Ich habe keinen Grund zu Befürchtungen. . . . aber warum zittere ich denn? Alberich! Du lebst, aber dein Herz ist tot für mich. Du liebst mich nicht mehr — du hast nicht den Mut, es mir zu schreiben, und bist auch zu redlich, um mir noch zu sagen, du liebstest mich. O mein Gott! mein Gott! habe Mitleid mit mir! Du straffst mich, weil mein Herz allzu sehr einer irdischen Neigung nachhing! Ich verdiene diese Züchtigung. . . . Sieh, Alberich, wärest du auf dem Schlachtfelde geblieben, so würde mein Herz gebrochen sein; ich wäre mit dir zu Grabe gegangen. Ich war deine Verlobte. . . . ich wäre deine Witwe geworden. Bis zum letzten Atemzuge würde ich dir Treue bewahrt, und dein Bild würde in meinem Herzen fortgelebt haben. Aber jetzt. . . ach! jetzt wage ich kaum mehr, an dich zu denken. Da du von deiner Liebe sprachst, glaubte ich, sie sei ebenso dein Leben, wie sie das meinige war. Ich glaubte, von dieser Liebe abzulassen, werde dir ebenso unmöglich sein wie mir. Mein Gott, stehe mir bei! Ich habe Dich beleidigt: ich vergaß, daß eine christliche Seele allein in Dir die wahre, ewige Liebe suchen soll! Stehe mir bei, und wenn Du Mitleid hast mit meiner Schwäche, dann strafe Alberich nicht! . . .“

Dieser Brief vom 25. April war der letzte. Alberich mußte ihn zwei bis drei Wochen vor seinem dunkeln Ende erhalten haben.

VIII.

Ich überspringe nun einen Zeitraum von fünf Jahren. Am 18. Juli 1815 nahm ich — bereits Hauptmann, wie ich noch heute bin — an jener letzten Schlacht teil, in der Napoleons Glückstern unterging.

Von meinem Obersten war ich beauftragt worden, eine Stellung des Feindes, südlich von Waterloo, welche dieser seit dem Morgen inne hatte und von wo aus er uns nachdrücklich beschloß, mit dem Bataillon zu nehmen. Von einem Detachement des dritten Dragoner-Regiments unterstützt, gingen wir stürmend vor und hatten, ungeachtet des gut unterhaltenen Feuers der Engländer, fast den Gipfelpunkt der Anhöhe erreicht, von dem wir sie vertreiben sollten. In diesem Augenblick sah ich den Führer unserer Dragoner, welcher mit geschwungenem Säbel seinen Leuten vorausritt, drei Schritte von mir niedersinken; eine Kugel hatte ihn in die Schulter getroffen. Ich eilte, mit zwanzig meiner Voltigeurs eine geschlossene Kolonne um ihn zu bilden, und ließ, indem wir die Rotröcke vollends zu Paaren trieben, so gut es ging, eine Tragbahre für ihn herrichten. Er aber rief immerfort: „Lasset mich! Nur vorwärts! Endlich hatten Schmerz und Blutverlust ihn erschöpft, und ich gab Befehl, ihn zum Verbandplatz zu bringen.

Blötzlich kehrten die verwünschten Rotröcke, die wir noch soeben in Unordnung hatten fliehen sehen, um. Es entstand noch ein kurzes wütendes Handgemenge, bei dem mir ein langer Unterleutnant mit blauen Augen und blonden Haaren einen Säbelhieb versetzte, der dem Front de Boeuf, welchen sein Landsmann Walter Scott in seinem „Ivanhoe“ so trefflich beschrieben hat, alle Ehre gemacht haben würde; er streckte mich besinnungslos nieder.

Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, sah ich mich im Feldlazaret. Es war Nacht. Ich fühlte mich sehr erschöpft; alle meine Empfindungen waren wie die eines beängstigenden Traumes, schmerzvoll und unklar.

Der heiter anbrechende Sommertag beleuchtete ein Bild der Trauer und des Jammers. In dem Bette neben mir lag ebenfalls ein Schwerverwundeter, dessen leuchtendes Atemholen ich in der Nacht zuweilen vernommen hatte. Er wandte sich zu mir hin, und ich sah mich unserem Dragoner-Offizier gegenüber; auch er erkannte mich und versuchte zu lächeln. „Es war also wirklich ein Unglückstag für die braven und edeln Herzen!“ sagte er halbblut.

„Rittmeister!“ antwortete ich, „gestern, als ich Sie fallen sah, sagte ich mir dasselbe.“

„Warum auch mußten Sie mir zu Hilfe kommen?“ fuhr er im Tone liebevollen Vorwurfs fort. „Hätten Sie meiner wegen nicht fünf kostbare Minuten verloren, so wäre die Höhe vollständig genommen worden; die Rotröcke wären nicht zurückgekehrt, und Sie lägen nicht hier.“

„Möglich! Aber es tut mir nicht leid, wenn ich dadurch zu Ihrer Rettung beigetragen habe.“

„Danke, mein Freund! . . . Erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen Namen gebe, obwohl ich Ihnen unbekannt bin. . . . Wenn man sich so, wie wir, gestern begegnet und heute wiederfindet, schließt man rasch Freundschaft. Nicht wahr?“

„Ja, ja, Rittmeister. . . . Ihr Freund!“ stotterte ich. Meine Stimme wurde durch Schmerz und Erschöpfung immer schwächer.

„Wenn wir davon kommen,“ fuhr mein Nachbar fort, „soll dieses Zusammentreffen uns unauflöslich binden; wir wollen Freunde und Waffenbrüder werden. Schlagen Sie ein?“

Ich versuchte, ein „Ja“ zu erwidern, worauf er seine weiße Hand mir darbot, indem er hinzufügte: „Ich muß Ihnen nun noch meinen Namen nennen; ich heiße Marcelin de Montmeillan.“

„Ich vermochte nicht, seine Hand zu fassen; ich fiel auf mein Bett zurück. Gemütsbewegung und Schmerz hatten mich erschöpft.“

Wiederum übergehe ich einen Zeitraum von einigen Monaten und damit die Katastrophe des schrecklichen Jahres 1815.

Die Wunde des Herrn de Montmeillan war weniger schwer gewesen als die meinige. Nachdem er das Ausziehen der Kugel mit wahren Heldennut ertragen hatte, machte seine Wiederherstellung rasche Fortschritte. Dessen ungeachtet wollte er mich nicht verlassen. Anfangs September war Marcelin geheilt; er hätte in seine Heimat reisen und dort sich erholen können. Doch weil ich noch nicht wieder hergestellt war, auch die Reise meine Kräfte überstiegen haben würde, blieb er bei mir und pflegte mich mit dem Eifer einer Barmherzigen Schwester, mit der heitern Zuneigung eines Kameraden und Bruders.

Immer fester knüpfte sich während meiner langsamen Genesung das Band unserer auf dem Schlachtfelde begonnenen Freundschaft. Die Genesung führt besonders nach einer starken Verwundung eine gewisse Schwermut, eine mit Wohlbehagen gemischte Abspannung herbei, welche für zarte Regungen zugänglich macht. Man scheint neu geboren zu werden, ein neues Leben mit frischern Empfindungen zu beginnen; man fühlt bei dieser Verjüngung der Seele und des Leibes neben dem Bedürfnis, zu leben, auch das, zu lieben. Ich war damals fünf- undzwanzig Jahre alt und hatte noch keine Freunde gekannt; ich mußte daher um so empfänglicher für freundliche Eindrücke sein.

Während der seit den tragischen Ereignissen von Martorano verfloffenen fünf Jahre, welche meinem ganzen Dasein eine andere Gestalt gegeben, hatte ich in Folge der traurigen Erinnerungen und der Gewohnheiten meiner Jugend eine fast unheimliche Schweigsamkeit beibehalten. Dieselbe wurde wohl gemildert durch die Fortschritte meiner geistigen und moralischen Bildung; allein es blieben davon noch hinreichend tiefe Spuren, um mich inmitten meiner Kameraden zu vereinfachen. In meinem Regiment wurde ich zwar wegen meiner gewissenhaften

Pünktlichkeit in allem, was der Dienst mit sich brachte, wegen meiner Lernbegierde, ja selbst wegen meiner Zurückhaltung, welche nähere Bekanntschaft und Vertraulichkeit nicht aufkommen ließ, geachtet; geliebt aber wurde ich nicht. Mit süßem Behagen gab ich mich daher der Freundschaft für Marcelin de Montmeillan hin, die für meinen, an den Verkehr mit Menschen wenig gewöhnten Geist einen ähnlichen Reiz besaß, wie ihn das Portrait und die Briefe Henriettens meinem Herzen gewährt hatten. Diese Freundschaft war für mich die Einführung in eine neue Welt, in eine Fülle zarter Ideen und Gefühle, wobei der Einfluß der Herkunft und der feinen Erziehung meines Freundes die Art, zu reden, zu fühlen und zu denken, in mir veredelte.

Marcelin hatte bald kein Geheimnis mehr vor mir. Als er bemerkte, daß meine fortschreitende Besserung und der Reiz seiner Zuneigung meine Niedergeschlagenheit allmählig zerstreute und das Lächeln auf meine Lippen zurückführte, verließ ihn allmählig seine seitherige, nur zu meiner Erheiterung angenommene Fröhlichkeit. Oft lagerte eine Wolke sich auf seiner Stirne, und als ich ihn um den Grund seines Trübfinns befragte, war die Erklärung, welche er mir gab, für mich die Quelle neuer Aufregung.

Marcelin erzählte mir, — ich wußte es ja schon! — er habe eine Schwester. Diese geliebte Schwester, seine und seines alten Vaters Freude, sei vor einigen Jahren mit einem jungen Offizier, Alberich d'Offanges, verlobt gewesen; beide hätten sich innig geliebt. Alberich sei in dem Kriege in Calabrien elendiglich zu Grunde gegangen, wahrscheinlich als Opfer einer schrecklichen Gewalttat, über welche noch immer eine, durch besondere Umstände verstärkte peinliche Ungewißheit schwebte. Das Gerücht bezeichne die Zusammenkunft mit einem jungen Mädchen in einer Waldhütte als die wahrscheinliche Ursache seines Todes; das Mädchen selbst sei in ihrem Hause tot gefunden worden, und um das Unglück voll zu machen, sei der Einzige, welcher über die Katastrophe irgend eine Aufklärung habe geben können, Fernand de Drancey, Verwandter der Montmeillans und Waffengefährte Alberichs, einen Monat nachher, bevor er noch etwas Gewisses habe berichten können, gefallen. (Fortf. folgt.)



Haben Sie den Artikel gelesen?

„Die heutige innere Medizin im Banne der chemischen Industrie“, so betitelt und veröffentlichte in der letzten Nummer der Frauenzeitung Herr Dr. Rob. Stäger in Bern einen Artikel, den Sie geehrte Leserinnen der Frauenzeitung unbedingt beachten müssen. Haben Sie den Artikel nicht gelesen, so suchen Sie ohne Zögern denselben hervor. Nicht nur Sie sollen ihn lesen, auch in Ihren Kreisen sollen Sie darauf aufmerksam machen und wenn sich da und dort eine kühne Stauffacherin findet, so mag sie diesen Artikel auch ihrem Hausarzte zeigen. Dem Verfasser aber ein aufrichtiges Dankeswort! Gebildete Laienkreise sind für solche Offenheit sehr dankbar. Josephus.



Charitastag in Baden.

Die Feier des zweiten schweizerischen Charitastages ergänzend, wird hochw. Herr Pfarrer von Ah aus Kerns, vormittags die Festpredigt halten.

Bei der nachmittäglichen Versammlung haben auch Frauen Zutritt, was in Rücksicht auf das reichhaltige, vielfach speziell die charitative Frauentätigkeit berührende Programm sehr zu begrüßen ist.

Montag den 13., morgens 8 Uhr, findet in der Linde die Verbandsversammlung statt.



Krankenpflege-Kurs für Lehrerinnen.

Die Wünsche bezüglich Zeitpunkt des genannten Kurses gehen dahin, es möchte derselbe auf die Herbstferien (2. Hälfte September) fallen. Man bittet, baldigst weitere Wünsche einzureichen, damit rechtzeitig allseitig befriedigende Pläne formiert werden können. —



Alles für Jesus,

oder:

Die leichten Wege zur Liebe Gottes.

Nach William Fabers Original bearbeitet von A. v. Liebenau. Donauwörth, E. Auer.

Der geistreiche englische Convertit P. Friedrich Wilhelm Faber war einer der fruchtbarsten ascetischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. Ein kühner, idealer Geistesflug, ein tiefes ascetisches und theologisches Wissen nebst einer schwungvollen Sprache sind Hauptvorzüge seiner Schriften, die in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. „Alles für Jesus“ — war eines jener seltenen Bücher, die fast innert Jahresfrist die Reise um die ganze Welt machten. Die tiefpoetische Auffassung des erhabenen Gegenstandes nebst einer milden und doch gediegenen Auffassung der christl. Ascese, machten gerade das vorliegende Buch zum Liebling seiner Leser. Die vorliegende Schrift zeigt uns P. Faber in seiner ganzen Meisterhaftigkeit, denn wie selten einer versteht er in der feinsinnigsten Form Dogma und Sittenlehre mit einander zu verweben. Eine neue Umarbeitung des trefflichen Buches war aber mit der Zeit notwendig geworden, die sich unsern heutigen Verhältnissen besser anpaßte. Der alten, echten Perle gab unsere schweiz. Volksschriftstellerin A. v. Liebenau die neue herrliche Fassung. Die Neubearbeitung verdient alle Anerkennung um so mehr, da der Geist Fabers überall gewahrt wurde. Wir sind A. v. Liebenau für diese neue Gabe ihrer unermüdeten Feder recht dankbar. P. R.



Rüche.

Fleischkoquette. Es wird eine sehr dicke Buttersauce mit halb Milch, halb Wasser gemacht. Fleischresten (Schinken, Zunge, Schweinefleisch sollte auch dazu) werden in kleine Würfel geschnitten und in die Sauce eingerührt, sobald sie kocht. Man läßt alles mit einander noch einigemal aufkochen und läßt dann die Masse in einer Schüssel vollständig erkalten, daß sie ganz dick wird. Gut ist's, wenn man sie eine ganze Nacht stehen lassen kann. — Die erstarrte Sauce wird zum Bearbeiten auf ein Brett oder auf den Tisch genommen, es werden Portionestückchen abge schnitten, mit der Hand koteletteartig geformt, in Eiweiß gewendet und paniert. Diese Stücke werden dann langsam, schwimmend gebacken. Man serviert sie mit Thee oder saftigem Gemüse.

Blanc-manger. Für 6 Personen wird $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit 2 Hand voll Zucker und einem kleinen Vanillestengel aufgekocht. Dann kommen eine Hand voll gestoßene Mandeln dazu und läßt man sie einige Augenblicke mitkochen, nachher passiert man die Masse durch ein Tuch oder Sieb. 7—8 Blatt Gelatine werden in heißem Wasser aufgelöst und zu der passierten Milch gegeben und dann zum Erkalten gestellt. 1 dl. Rahm wird inzwischen steif geschlagen, 50 Gramm Vanillezucker darunter genommen. Sobald die Milch dick zu werden anfängt, wird der Rahm darunter gemengt. Man muß sehr Obacht geben, daß er weder zu früh noch zu spät gemengt wird. Sollte die Milch schon ganz dick sein, so wird sie nochmals kurz an die Wärme gestellt und durch einander gemacht, bevor der Schnee gemengt wird. Eine Rübdingform wird mit kaltem Wasser ausgepöhlt und die Masse eingefüllt. Man stellt sie dann 3—4 Stunden aufs Eis oder während der Nacht in den Keller. Kurz vor dem Servieren wird sie auf eine kalte Platte gestürzt. Sollte sie nicht gut von der Form lassen, wird sie einen Augenblick in heißes Wasser gehalten. Will man die Blanc-manger gefärbt, so wird die Hälfte der Masse mit roter Farbe gemengt und dann abwechselnd weiß und rot in die Form eingefüllt. Man kann auch mit Schokolade färben.

Die Firma
 Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

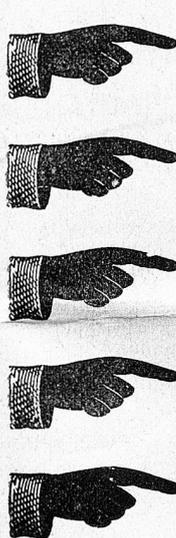
Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
 gleich vorzüglich
 zum Rohessen wie zum Kochen!

(Zahltag 118⁹²)

Transfer werden nicht gehalten

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste
Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung. 55²⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

..... inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung

Volldampf-Waschmaschine

für

Private, Hotels, Waschanstalten, Krankenhäuser etc.

Durch Anschaffung der Volldampf-Waschmaschine ersparen Sie 75 % an Zeit, Seife und Feuerung. Geringe Anschaffungskosten, einfache Handhabung, leicht transportabel und überall aufstellbar. Wenn nicht konvenierend wird zurückgenommen. Verlangen Sie Prospekt und Zeugnisse. 100⁶²

Franz Stockmann, Sarnen.

Was Du heute kauft besorgen,
 Das verschiebe nicht auf morgen.

Daher verlange jeder Leidende **sofort** die Gratisbrochure franko und verschlossen.

**Wie ist meine Krankheit entstanden
 Wie kann ich von derselben befreit werden?**

Erfolg garantiert! Tausende Dankschreiben!
 Zu beziehen durch die 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz).

**Unübertroffen in der Güte!
 Konkurrenzlos im Preise!**

Sizilianer **Orangen Citronen** haltbare 10 Pfund Fr. 2.50

Billigste Bezugsquelle für sämtliche frische Früchte.

Auf Wunsch auch halbe Sendungen.
 Versand franko inclusive Verpackung.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

Das häusliche Glück.

Ein vollständiger Haushaltungsunterricht nebst Anleitung zum Kochen.

Für Frauen und Mädchen, die billig und gut Haushalten wollen.

Preis fr. 1.25.

Baden A. Doppler,

(St. Margau). 139⁶ Buchhandlung.

Damen, wenn Sie in der Lage sind, eine Cigarre verschenken zu wollen, so sollten Sie sich

100 Stück Ria à Fr. 6.45 kommen lassen.

Meine „Ria“ sind leicht, von tadellosem Brand und feinem Aroma.

Franko und portofrei ins Haus.

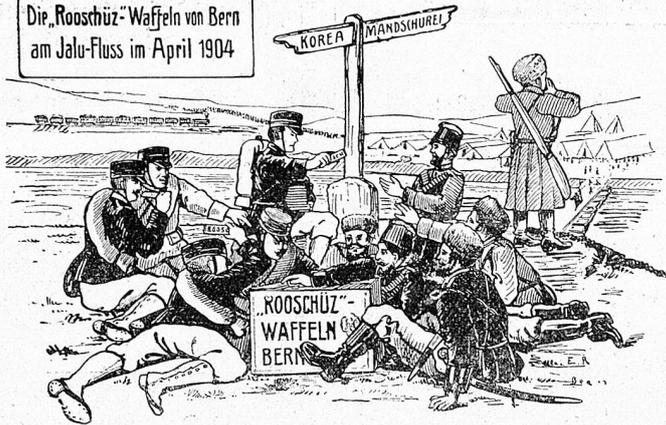
Diese Marke können Sie nur beziehen durch

W. Müller,

Cigarren-Import, Wädenswil.

NB. Bei grössern Bezügen bedeutend billiger. 131⁰

Die „Rooschüz“-Waffeln von Bern
am Jalu-Fluss im April 1904



„Rooschüz“-Waffeln sind das anerkannte Lieblings-Dessert von Jung und Alt.

Alleinige Fabrikanten! 116⁸
Rooschüz, Heuberger & Co., A.-G., Bern.

Spiele für's Freie

Lawn-tennis, Raguettes, Bälle, Netze, Pfosten,
echt englisches Fabrikat

● ● la Fussbälle ● ●

Garten-Croquetspiele

Boccia-, Froschwurfspele, Jeux de fléchettes

Hängematten

Stets reich assortiertes Lager von 146⁸

➔ **Spielwaren** ➔

Franz Carl Weber,

Bahnhofstr. 60 und 62 — Zürich — Bahnhofstr. 60 und 62.

Schwendi-Kaltbad ob Sarnen in Obwalden.

Offen von Anfang Juni
bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder, von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 Meter über Meer. Ruhiger Aufenthalt, schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte (Pensionspreis (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 5.— an. In Vor- und Nachsaison Ermässigung.

Kurarzt: **Dr. Ming.**

Es empfiehlt sich bestens

☛ **Telephon.** ☛

144⁸ 0 281 Lz

Alb. Omlin-Burch.

22⁰.

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter ➔ franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebände zur Verfügung.

Sommersprossen und Leberflecken

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossensalbe** der Za 2253 g 145⁸

St. Leonhards-Apotheke Basel

Preis pr. Topf Fr. 1.50

Haarausfall, Kopfschuppen

Geehrter Herr Dr. Veran! Bin Ihnen sehr dankbar für die so rasche und billige Heilung meines Uebels. Haarausfall und Kopfschuppen sind durch Ihre briefliche Behandlung vollständig beseitigt. Hedwig Böni in Ernettschwil bei Uznach. — Man wende sich an **J. Veran, Arzt in Wienacht bei Rorschach 135.** 143

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen

Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: **E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.**

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. 17⁰

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Franz H. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Zweite, vermehrte Aufl.

enthl. 500 erpr. Rezepte.

☛ **Preis Fr. 1.50.** ☛

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.